



Abend:

Zeitung.

295.

Montag, am 10. December 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (10. Heft.)

Humoristische Blätter.

Von Karl von Löwenau.

(Fortsetzung von Nr. 290.)

Nr. 4.

Umlaufschreiben des Lohnkutschers Peter Paltan, an seine Collegen, um gemeinschaftlich gegen das Eisenbahn-Unwesen Klage zu führen.

Lieben Brüder, Gevattern oder doch sonst guten Freunde, wenn Ihr mir nicht die Passagiere wegkapert. Seit ich die Eisenbahn gesehen, ist mir's klar, daß es Teufelspuck ist. Seht Euch einmal den Dampfwagen an; gleicht er nicht auf ein Paar einem schnaubenden und feuerspeienden Unthiere, so wie etwa dem Lindwurm, dem der heilige Georg den Garaus machte? Oder wie so ein alter Eisenfresser aus dem Hussitenkriege, der auch so eifern und wüthend auf seinen Rennern einherrasselte, wie man's noch in den Rüstkammern sieht. Wären es lebendige Geschöpfe, ich glaubte wirklich, daß es solche wieder aufgestandene Eisenfresser wären, die zur Strafe für den verübten Unfug, so was man Seelenwanderung nennt, jetzt als Dampfwagen die Nachkommen der ermordeten oder geplünderten Bürgerleute als Passagiere transportiren müssen. — Doch ich wollte, der Gedanke mit der Seelenwanderung wäre mir nicht eingefallen; das ist ein ärgerlicher Casus. Ich erinnere mich nämlich, daß, als ich noch eigenhändig lohnkutscherte, mir mancher gutherzige Passagier sagte, ich sollte die alten, abgemagerten Klepper nicht so maltreatiren, meine Seele

könnte nach dem Tode dafür zur Strafe auch in ein solch Pferd wandern. Das wäre eine fatale Geschichte. Nun, ich denke, kommt Zeit kommt Rath, und dann würde wohl mancher der jetzt so stolzen und bärbeißigen Postmeister uns Gesellschaft leisten, die ihren Skeletten von Pferden selbst in der Nacht keine Ruhe lassen, sogar ihnen nur den Häcksel geben, indem sie die Postillons, wegen der reichlichen Trinkgelder, für den Hafer sorgen lassen.

Lieben Freunde! wir müssen uns derb satteln, denn wenn das Wesen mit den Dampfwagen so fort geht, so sind wir in ein paar Jahren außer Dienst und zwar ohne Pension, oder wie in meinem Militairabschiede steht, ohne Präjudiz der Invaliden-Casse, auf deutsch, es wird nichts gereicht. Wer, zum Gukuk! soll noch mit uns fahren, wenn wir zwei Stunden über die Meile leiern, und der Dampfwagen noch keine Viertelstunde dazu braucht? Man baut jetzt sogar ein noch schnelleres Lokomotiv, oder Lock-Maschine, zum Anlocken der Leute nämlich, — es klingt mir wie Vomitiv, vor dem ich auch stets Abscheu habe, — da sollen im Vorbeirasen die Bahnwärterhäuschen so schnell aufeinander folgen, daß sie sämmtlich einem fortlaufenden Stacketenzaune gleichen. Es ist über die Probe; ja noch mehr! Im letzten Zeitungsblatte ist eine vertrauliche Privatmittheilung enthalten, die ich hier abschreibe, damit Euch nur die Augen aufgehen. Es heißt nämlich: „Dem Vernehmen nach hofft man es binnen Jahresfrist so weit zu bringen, daß man sich z. B. in Petersburg früh aufseht, in Warschau ein gutes polnisches Frühstück einnimmt, in Dresden sich zum Mittag divertirt, und

zur bessern Verdauung auf der brühlischen Terrasse oder auf der Bastei in der sächsischen Schweiz promenirt, in Leipzig nöthige Empletten macht, in Frankfurt am Main, als Vesperbrod vielleicht von Straßburg erlangte Gänseleber-Pasteten mit fürstlichem Wein vom nahen Johannisberg bequem verzehrt, und Abends in Paris immer noch zeitig ankommt, um seine Toilette zu machen und das Vaudeville-Theater und Palais-Royal zu besuchen, dann aber an einer Soiree oder anderen Salons-Partie Theil zu nehmen.“ — Ist dieß nicht, daß einem die Haare plötzlich grau werden möchten, wie es neulich einem der beiden Bäre bei dem Basse in der Komödie erging? — Und wie weit wird es die Speculationswuth nicht noch treiben, um es den Passagieren recht amüsant zu machen, da haben sie z. B. Eisenbahn-Liqueur und Wein, selbst Eisenbahn-Lörtchen und Pasteten, und am Ende wohl auch gar Eisenbahn-Austern und Champagner. Man will jedem Wagenzuge eine warme Restauration begeben, die im Tender ihren Sitz hat und auf dem Dampfkessel kocht und bäckt. Die Wagenmeister sind zugleich als Marqueurs verpflichtet und bringen den Passagieren das Verlangte während dem Fahren, indem für erstere ein besonderer Gang zur Seite längs sämtlichen Wagen angebracht wird, der auch zugleich von den Passagieren zu benutzen ist, um sich gegenseitig Visite zu machen. Jeden Tag wird eine Eisenbahnzeitung mit den neusten Neuigkeiten gedruckt und darin ein Verzeichniß sämtlicher Mitfahrenden mitgetheilt, für dieselben zu lesen, wenn sie nicht vielleicht von der bei jedem Wagenzug befindlichen Handbibliothek der neusten deutschen und französischen Schriften, mit Conversations- und Sprachwörterbüchern, Landkarten &c., zum etwa nöthigen Nachschlagen beim Gespräche, Gebrauch machen wollen.

Ja, wie mir ein Bahnwärter, ein vormaliger, aber eingekutscherter Colleague versicherte, hat die Direction bereits prager Studenten und sächsische Bergleute, auch einige Duzend böhmische Harfenmädchen und tyroler Alpenmägdchen verschrieben, die sollen in den verschiedenen Wagen abwechselnd musiciren: es sollen meist pontinische Opernstückchen seyn, wobei das Dampfswagengeheul die Trommeln und Kanonenschläge vorstellt. Bei jedem Wagenzuge soll auch ein Declamator, oder Professor, was wohl ganz gleich ist, angestellt werden, der, während die Musik pausirt, in einem Wagen nach dem andern mit etwas derber Stimme declamirt, auch zugleich die passirten Gegenden poetisch, historisch, statistisch und was weiß ich Alles, beschreibt, damit die Reisenden auch dabei noch Etwas lernen. Und dafür wird dann die Postmeile mit $\frac{1}{2}$ Silbergroschen auf den hölzernen Bänken und mit 1

ganzen auf den gepolsterten Großvaterstühlen bezahlt. Bei Nachtfahrten ist die ganze Bahn mit bunten Lampen illuminirt. Es ist zu arg! Das geschieht Alles nur, um uns zu ruiniren.

Denkt Euch, Gevattern! wer soll dann noch mit unserm armseligen Geschirre fahren, wo der Reisende höchstens ein Ti hiß und Puttoß! nebst ein paar derben Flüßchen hört? Und wenn Manche von uns durch die Städte fahren, der Briefträger immer gleichen Schritt mit ihnen hält, wenn er auch während dem, noch rechts und links Briefe abgiebt? — Höchstens Podagrifen und Wöchnerinnen, die in den Wagen herein gepumpt werden müssen, wozu es bei der Eisenbahn an Zeit fehlt; oder Maler, Stein- und Pflanzensammler, die in die Natur ein Stück hineinlaufen, während wir in jedem Wirthshause halten, und die wer weiß was Alles erforschen wollen, wie sie sagen. Aber die letztern fahren auch meist nur als blinder Passagier mit, weil sie nicht gut in den Geldbeutel sehen können.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber den angeblichen Giftfresser in Leipzig.

(Vergleiche Nr. 275 dieser Blätter.)

Herr A. Rodnagel wünscht in diesen Blättern (1838 Nr. 260) nähere Mittheilungen über das Geschichtliche und über die Quelle einer Sage, die einen Giftfresser Teufcher in Leipzig betrifft, an welchen auch ein Steinbild auf dem dasigen Gottesacker erinnern soll. Was ich darüber mittheilen kann, ist freilich nur wenig; es ist aber doch wohl hinreichend, jener Sage ihren verdienten Platz in dem Reiche der Dichtungen anzuweisen.

Als ich vor beinaß 50 Jahren auf die Leipziger Universität kam, ließen einige meiner früher hierhergekommenen Schulfreunde eine ihrer angelegentlichsten Sorgen seyn, mich auf den hiesigen Gottesacker nicht nur zur Grabstätte Sclert's, die ich schon früher als Kind einmal gesehen hatte, zu führen, sondern mir auch das Grabmal des 1669 verstorbenen Kaufmanns Blechschmidt zu zeigen, welches auf einer Tafel einen von Jesus Christus ausgestellten Wechselbrief enthält. Meine Freunde unterließen aber auch nicht, mich auf einen andern Punkt des Gottesackers zu führen, der unter dem Namen „hinter den Scheunen“ bekannt ist. Hier sah ich denn an der Wand über dem Eingange zu einer Gruft ein scheußliches Knochengerippe, dessen Fleisch zum Theil noch in der Verwesung begriffen scheint. Das, bemerkten meine Führer, stellt leibhaftig den Doctor vor, der hier begraben ist. Dieser Mann bildete sich ein, eine Lebenstinctur, ein Gift oder Gegengift erfunden zu haben, das dem

Lode Troß biete. Da sich aber Niemand entschließen wollte, die Probe von der heilsamen Kraft dieser Arznei an sich zu machen, so habe der Erfinder selbst den Gebrauch desselben versucht, sey nun aber bei lebendigem Leibe ein solches Schreckenögerippe geworden, wie das Bild zeige, das er zur abschreckenden Warnung für Alle, die den strafbaren Versuch wagen wollten, den Tod aus dem Lande der Sterblichkeit ganz zu verdrängen, habe fertigen lassen. Mit stillem Bedauern des angeblich verunglückten Experimentenmachers verließ ich das durch diese Erzählung noch schauderhafter gewordene Denkmal, tröstete mich aber im Stillen mit dem Gedanken, daß es doch vielleicht mit dieser Erzählung nicht ganz seine Richtigkeit haben könne. Als ich aber vor 20 Jahren meinen Versuch einer Geschichte Leipzig's ausarbeitete, in welcher auch einige historische Merkwürdigkeiten in Beziehung auf den Leipziger Begräbnißplatz zu erwähnen waren, zog ich auch nähere Erkundigung über jene mir mitgetheilte Erzählung ein. Der damals noch lebende Hofrath Gehler versicherte mir, von seinem Vater, welcher Professor und Decan der medicinischen Fakultät war, oft gehört zu haben, daß an jener Erzählung auch keine Silbe wahr wäre. Der Mann, welchem dieses, nach seiner eignen Angabe gearbeitete, Denkmal gelte, sey ein in den ersten Jahren der Vierziger des vorigen Jahrhunderts eines natürlichen Todes verstorbenen hiesiger Arzt, mit Namen Dr. Bauer, gewesen. Er habe sich vorzüglich durch Verfertigung des Theriak's sein Vermögen erworben und sich dieses Denkmal nach seiner Angabe verfertigen lassen. Auf gleiche Weise hatte sich auch gegen den Herrn Dr. Becker der damals noch lebende Bediente Dr. Bauer's geäußert. Diese Angabe theilte ich auch in meiner Geschichte Leipzig's Seite 388 mit. Später zog ich nähere Erkundigung nach diesem Dr. Bauer ein und aus den Leichenregistern ward mir die Kunde, daß er Joh. Friedrich Bauer geheissen habe, und als Dr. der Arzneikunde und Assessor der medicinischen Facultät den 22. December 1744 im 49 Jahre seines Alters gestorben sey. Daß dieses Denkmal nichts anderes andeuten soll, als eine, im Geschmacke jener Zeit aufgefaßte, Abbildung des Todes geht schon aus einer, damit in Verbindung stehenden andern Abbildung, dem Bilde eines Saatesfeldes, als Sinnbild der Auferstehung, hervor. Diese Angabe hat auch Herr Dr. Gretschel in seiner Schrift: Der Friedhof bei St. Johannes in Leipzig 1836, Seite 51 flg. aufgenommen. Vielleicht ist durch Zusammenstellung der Meinung, daß der, früher unter dem Namen das Nitribat als Arznei für Menschen und Thiere bekannte Theriak ein Gegengift sey, mit der Kunde, daß der erwähnte

Dr. Bauer solches Gegengift bereitet und durch den nun in Bezug auf jenes gräßliche Bild vielleicht von Muthwillen, oder vom bösen Willen, oder von Neid, oder von sich weise dünkender Thorheit erbichteten Zusatz, daß er die Wirkung dieses Gegengiftes an sich selbst habe erproben wollen, jene Sage entstanden.

Das Türken schloß auf der Elbe.

1548 feierte man die Vermählung des Herzogs August von Sachsen, des Bruders und Nachfolgers vom Kurfürsten Moriz, mit der dänischen Prinzessin Anna zu Torgau, und der Feste im Geschmacke jener Zeit, die namentlich den Charakter von Kriegsspielen trugen, gab es gar mancherlei. Besonders hatte auch auf Befehl des Kurfürsten auf der Elbe ein schwimmendes Türken schloß mit mehreren Thürmen erbaut werden müssen, das nicht weniger als 2100 Haken-, Kammerbüchsen und andere Geschosse trug. Als Besatzung lagen 40 Kriegerleute darin, alle auf türkisch gekleidet, roth mit weißen Binden, mit einer roth, blau und weiß gefärbten Tartse und Spießen, an denen blaue und weiße Fähnlein wehten. Abends wurde mit Trommeten das Zeichen zum Sturme gegeben. Die ganze Mannschaft stand auf der Wehre. Die ganze Gegend war von 3 angezündeten hochgethürmten Holzhaufen und 40 mit Pech und Theer gefüllten brennenden Viertonnen erleuchtet. Grobes Geschütz, Schlangengeschosse, 25 Haken donnerten gegen das Schloß. Große und kleine Fahrzeuge, bemannt, segelten heran, und die Mannschaft suchte das Schloß zu stürmen, aus welchem Feuerkugeln und fliegende Raketen emporstiegen, während ein Feuer rad auf der Elbe sich mit 25 Schüssen entladete, und auch hier hundert Raketenschläge empor zischten. Die Türken trieben die Schiffe zurück und diese suchten vorzudringen. Es fielen mehrere der Stürmenden den Türken in die Hände und wurden an der Mauer aufgehängt (ohne Zweifel vertraten Puppen ihre Stelle). Hunderte von Feuerkugeln leuchteten und donnerten fortwährend unter dem Krachen der Kanonen, Feldschlangen und Haken. Endlich begann der Kampf auf Leben und Tod dem Scheine nach. Ein Schiff mit 54 Mann wird von den Türken umgeworfen; alle sinken in die Wellen. Eine Feuerkugel fliegt mit andern Raketen in's Schloß und aller Orten steht dieß mit einem Male im Brand. Die Türken fliehen, die Christen triumphiren, das Schloß brennt bis auf's Wasser ab, und die ganze Freude hatte ein Ende.

Anekdoten von Thuringus.

Der englische Reisende Whitaker wohnte 1833 einer Vorstellung: „Die Erschaffung der Welt“ im königlichen Hoftheater zu Lissabon bei und berichtet darüber folgendes:

„Als der Vorhang aufging, stieg Gott Vater, mit langem, weißem Barte, in einer Wolke herab, von Engeln und Lichtern umgeben, und ertheilte seine Befehle zur Erschaffung der Welt; über seinem Haupte schwebte ein gleichschenkliges Dreieck als Sinnbild der Dreieinigkeit. Die nächste Scene stellte vor, wie Eva von der Schlange verführt wurde, den Apfel zu speisen, und um sie dazu zu vermögen, verschwendete der Fürst der Finsterniß die übertriebensten Lobpreisungen ihrer Schönheit an sie. Sobald sie sich hatte bewegen lassen und auch Adam überredet hatte, ein Gleiches zu thun, erhob sich ein furchtbarer Sturm mit Donnern und Blitzen, unter welchem die höllischen Geister, den Teufel in der Mitte, der schwarz gekleidet war, rothe Strümpfe trug und einen goldbordirten Hut auf hatte, einen Tanz aufführten. Während dieses Tanzes rief eine tiefe, feierliche Stimme hinter der Scene den Namen „Jesus“ und augenblicklich verschwanden die Teufel in einer Rauchwolke. Hierauf fuhr der himmlische Vater, sehr erzürnt und ohne alle Begleitung vom Himmel herab und entbot Noah zu sich, der, beiläufig gesagt, in einer Gestalt erschien, in welcher wir ihn uns bisher nicht dachten. Diesem eröffnete Gott Vater, wie sehr es ihn betrübe, so undankbare Bösewichter erschaffen zu haben, und wie er entschlossen sey, sie sämmtlich von der Erde zu vertilgen. Noah legte nun eine Fürbitte für sie ein und endlich wurde ihm gestattet, eine Arche zu bauen, zu welchem Ende er den Befehl erhielt, sich nach den königlichen Werften zu Lissabon zu begeben, wo er den Baumeister Joao Gonsalvez finden werde, den er, Gott Vater, allen französischen und englischen Baumeistern vorziehe.“ (Dies wurde lebhaft beklatscht.)

Die Leidensgeschichte war das erste Schauspiel, welches, so wie überall in Deutschland und Italien in den Klöstern, ja selbst in den Städten aufgeführt, auch in Schweden und zwar unter der Regierung Johann des Zweiten von Dänemark (1513) gegeben wurde. Der Schauspieler, der die Rolle des Longus spielte und mit seiner Lanze die Seite des Gekreuzigten durchbohren sollte, begnügte sich nicht, dieses nur dem Schein nach zu thun, sondern von der Spitze seiner Aktion fortgerissen, durchstieß er wirklich das Herz des Unglücklichen, der am Kreuze

hing. Dieser fiel todt herab und erdrückte durch die Schwere seines Körpers die arme Schauspielerin, welche die Rolle der heiligen Mutter spielte und dieser gemäß den Tod des Gekreuzigten beweinte. König Johann II., ein schneller Handhaber der Gerechtigkeit, wurde über die rasche That des Longus so aufgebracht, daß er auf ihn mit gezogenem Schwerdte zueilte und ihm den Kopf mit einem einzigen Striche herunterhieb. Aber die Zuschauer, längst schon der strengen Regierung des Dänen müde, empfanden die rasche Gerechtigkeitspflege ihres Königs und die Ermordung ihres Longus so übel, daß Alles über den unglücklichen Monarchen herfiel und da er nicht bald Hülfe bekam, ein allgemeines Blutbad entstand, in welchem dem Könige Johann der Kopf abgeschlagen und so Longus gerächt wurde.

Aphorisme.

Lichtenberg sagt einmal: „es ist sonderbar, daß diejenigen Leute, die das Geld am liebsten haben und am besten zu Rathe halten, gerne im Diminutiv davon sprechen: „ein hübsches Sümmechen“ u. s. w.“ — Mich wundert das gar nicht; es liegt sogar ganz in der Natur der Sache, denn man spricht ja eben von dem, was man vor Allem liebt und dem man mit größter Hingebung anhängt, gern im Diminutiv.

Karl Zumppe.

Die Schlange und das Stachelschwein.
Eine Fabel.

Es hatte eine Schlange sich
In einer tiefen Höhl' verborgen.
Es war bereits sehr winterlich,
Doch machte dieß ihr keine Sorgen.
Allein da kam ein Stachelschwein,
Und wußte nicht mehr aus, noch ein.
Es fleht zur Schlange: „Nimm mich auf!“
Und diese willigt in den Kauf,
Doch gleich nachher macht es mit seinen Waffen
Der mitleidsvollen Schlange viel zu schaffen.
„Geh!“ spricht sie endlich, „geh' aus meinem Haus;
Bei mir reiß't die Geduld nun aus!
Ich mag mich legen, drehen oder wenden,
So stichst Du mich bald hier, bald dort an allen Enden!“
„Was? Ich soll gehen? Ei, was fällt Dir ein?
D! mir gefällt es hier! weshalb kam ich herein?
Willst Du nicht mehr in dieser Höhle bleiben,
So geh, Dich draußen h'rum zu treiben!“
So sprechend dreht es sich auf's neu mit seinen Pfeilen,
Daß froh die Schlange ist, noch lebend zu enteilen.

Nimm keinen Fremden in das Haus,
Bevor Du weißt: Wie kommt er auch heraus?

* r.